

**Erweiterung im Innern von Kunstmuseum Bern****Beitrag Prof. Dr. Christoph Schaublin, Präsident Stiftung Kunstmuseum Bern**

Im Zentrum der heutigen Medienkonferenz soll das Bauprojekt „Inhouse“ stehen. Der gewählte Zeitpunkt erklärt sich mit dem Umstand, dass das vor den Sommerferien eingereichte Baugesuch von den zuständigen Behörden jetzt veröffentlicht werden soll.

Ich bitte um Verständnis dafür, dass wir uns im gegebenen Zusammenhang zum Nachlass Gurlitt nicht äussern werden. Wir können und dürfen das nicht tun, bevor nicht über Annahme oder Ablehnung entschieden ist; es besteht sonst die Gefahr „konkludenten“ Handelns oder Sprechens. Das will aber nicht heissen, dass man im Kunstmuseum nicht darüber nachgedacht hat, ob und wie eine allfällige Annahme der Erbschaft sich auf die bisherige Planung auswirken würde, insbesondere auch in räumlicher Hinsicht.

„Inhouse“ bedeutet das glückliche Ende eines langen Leidenswegs. An dessen Anfang standen die Bestrebungen interessierter Kreise, einen Ort zu schaffen, an dem die in Bern reichlich vorhandenen Bestände an Gegenwartskunst gezeigt werden können. Mittlerweile hat sich längst erwiesen, dass ein eigenes Museum für Gegenwartskunst – wie ursprünglich erhofft – nicht in Betracht kommt; es hat sich überdies erwiesen, dass das Kunstmuseum, in dem sich grosse Teile der genannten Bestände befinden, nicht in der Lage ist, in seiner unmittelbaren Umgebung die erforderliche räumliche Erweiterung zu realisieren – ich erinnere an das gescheiterte SCALA-Projekt. Geblieben sind die Hoffnung und der Wille, die Gegenwartskunst im Rahmen der Sammlungspräsentation des Kunstmuseums besser zur Geltung zu bringen. Denn darauf läuft ja das „Berner Modell“ hinaus: die Gegenwartskunst in die historische Sammlung zu integrieren, sie zu „kontextualisieren“, was bisher aus Platzgründen kaum möglich war.

Daran haben auch die neuesten Entwicklungen bezüglich eines Zusammengehens mit dem ZPK nichts geändert. Vielmehr wurden dort die Erweiterungspläne als Teil eines gemeinsamen Gesamtkonzepts bestätigt: nicht im Sinne eines Monopolanspruchs des Kunstmuseums auf die Beschäftigung mit Gegenwartskunst, sondern um dem Kunstmuseum endlich zu ermöglichen, die Schätze seiner Sammlung aus allen Jahrhunderten, bis ins 21., kohärent, unter *einem* Dach, dem Publikum zugänglich zu machen.

Den Anstoss zu „Inhouse“ hat Patrick Jordi gegeben mit der Frage, ob man sich jemals überlegt habe, wie sich allenfalls innerhalb der bestehenden Gebäude zusätzliche Ausstellungsflächen gewinnen liessen (Antwort: "nein"), und ob er dies einmal prüfen solle (Antwort: "ja"). Erste Ideen erwiesen sich als vielversprechend, weswegen der Stiftungsrat Herrn Jordi beauftragte, diese Ideen zu konkretisieren, auf der Grundlage umfangreicher Vorarbeiten, die er bis dahin auf eigene Kosten erbracht hatte.

Zusätzliche Dynamik gewann das Projekt, als klar wurde, dass das Institut für Kunstgeschichte und die mit diesem gemeinsam betriebene Bibliothek im Jahre 2018 den Atelier5-Bau verlassen würden. Jetzt stand zwingend eine Umnutzung bestehender Räume an: eine Umnutzung, die sich erst noch nahtlos ins bisher Erwogene einfügte.

Man mag sich fragen, ob an diesem Punkt nicht eine Ausschreibung hätte erfolgen sollen. Dazu drei Bemerkungen: 1. Die Initialzündung und der Nachweis, dass ein „Inhouse-Projekt“ unter den verschiedensten Gesichtspunkten (auch denkmalpflegerischen) eine Chance hat, stammen von Patrick Jordi. Bis zu einem gewissen Grad handelt es sich bei dem, was heute vorliegt, gleichsam um sein „geistiges Eigentum“. – 2. Bereits seine ersten Entwürfe haben den Stiftungsrat in einem Masse überzeugt, dass er sich kaum etwas Geeigneteres, Besseres vorstellen konnte. – 3. Wir haben schon einmal einen Wettbewerb durchgeführt, und seither,

seit dem SCALA-Projekt, ist der Stiftungsrat des Kunstmuseums schwer „wettbewerbsgeschädigt“. Mir klingt noch die nachträgliche Bemerkung des damaligen Jury-Präsidenten in den Ohren: schliesslich sei es bei dem ganzen Verfahren gar nicht darum gegangen, dem Kunstmuseum zu einem Bau zu verhelfen, sondern „die Würde der Architektur zu beweisen“.

Nochmals: Wegen des Auszugs des Instituts und der Bibliothek müssen so oder so, müssen auf jeden Fall bauliche Veränderungen im Atelier5-Bau vorgenommen werden. Dass diese grundsätzlich darauf auszurichten sind, zusätzlichen Ausstellungsraum zu gewinnen, liegt auf der Hand. Hätte es das "Inhouse"-Projekt nicht schon gegeben, müsste man es jetzt auf den Weg bringen. Insofern haben wir kostbare Zeit für die weitere Planung gewonnen.

Schliesslich die Finanzierung: Es wurden bereits verschiedene Gespräche geführt, und die Reaktionen waren durchweg ermutigend. Allerdings hat man uns stets darauf hingewiesen, dass definitive Entscheidungen erst beim Vorliegen eines bewilligungsfähigen bzw. eines bewilligten Projekts getroffen werden könnten. Also ist es unser Bestreben, möglichst bald über ein solches Projekt zu verfügen. Wir sind zuversichtlich und stehen ja auch nicht unter Zeitdruck; denn mit einem Baubeginn ist frühestens im Jahre 2018 zu rechnen.